

Ein Name, der zur Phantasie anregt!

Abt Martinus Graff (1727–1741) trifft in Siehdichum auf seinen Nachfolger und staunt, wie aus einem einfachen Jägerhaus ein Ort der Ruhe, der Jagd und der besonderen Blicke in die Landschaft wurde.

Abt Gabriel (1742–1775), in Neuzelle geboren und Vollender des barocken Ausbaus, erzählt, warum er **1742** hier das „Jäger-Hauß“ errichten ließ und den Ort **1754** „Siehdichum“ nannte – und wie sich zwischen Schönheit, Holzbedarf und Waldnutzung eine ganze Landschaft veränderte.

Zwiesgespräch zwischen Abt Martinus und Abt Gabriel, Abt von 1742-1775, in Neuzelle geboren, vollendete den barocken Ausbau des Klosters

Martinus: Einer Deiner ersten Taten, nachdem Du nach meinem Ableben die Nachfolge angetreten hast, lieber Gabriel, war 1742 die Errichtung des hölzernen „Jäger-Haußes“ ganz im Westen unseres Klostergebiets.

Gabriel: Ja, und zwar direkt hier an diesem Platz über der Schlaube an der schönsten Stelle. Es war ein einfaches, einstöckiges Haus mit, das war mir wichtig, einem Betraum für uns Mönche. Es war ein Ort Ruhe und der inneren Einkehr. Um die Schöpfung Gottes jeden Tag aufs Neue bestaunen und auch achten zu können, habe ich um das Gebäude herum Sichtachsen schlagen lassen. Etwas später, 1754, habe ich den Ort dann „Siehdichum“ genannt.

Martinus: Ein Name, der zur Phantasie anregt. Was wolltest Du ausdrücken?

Gabriel: Ja, er soll zur Phantasie anregen. Die Interpretation bleibt jedem selbst überlassen. Er kann als Warnung an Mönche und Jäger verstanden wissen, auf Schritt und Tritt auf den Weg zu achten, da die Schlaube hier von zahlreichen Sümpfen und Mooren umgeben war. Aber wer will, versteht dabei auch: „Schau mal, wie schön ist es hier“. Der Blick von oben auf den Hammersee und die Wälder ist einfach herrlich. Es ist ein wunderbarer Flecken Erde. Ideal zur Erholung und zum Jagen. Wir Mönche sind sehr gerne hierher gekommen.

Martinus: Ich verstehe, aber mal ehrlich, wir sind außerhalb von Siehdichum nicht immer gut mit dem Wald umgegangen. Die Wirtschaftlichkeit stand bei uns Zisterziensern im Vordergrund, nicht die Schönheit. Wir haben zwischen Oder und Schlaube viele Wälder gerodet, um die guten Böden für die Landwirtschaft zu nutzen.

Gabriel: Das Holz war nun mal ein beliebter Rohstoff, bspw. auch als Bauholz für den Friedrich-Wilhelm-Kanals und den Dachstuhl unseres schönen Klosters. Und Holz diente als Brennstoff. Alleine das Kloster mit seinen Dörfern und Vorwerken brauchte jährlich rund 2.000 Klafter Brennholz. Zu meiner Zeit wurde im Klosterland jährlich etwa 5.365 Klafter Holz geschlagen.

Martinus: Zumal wir den Bauern, auch denen rund um Siehdichum zugestanden haben, an den sogenannten Holztagen zweimal die Woche „Leseholz“, also dürres Holz, aus den Wäldern holen.

Gabriel: Eichen waren für sie allerdings tabu. Diese haben wir selbst fällen lassen und nach Frankfurt fahren lassen, wo wir sie als Schiffsbauholz verkaufen konnten. Harzgewinnung war

ebenfalls wichtig für uns als Rohstoff für Fässer und die Lagerung von Wein oder Salz. Noch heute kannst Du in der Gegend Dutzende der Harzkiefern sehen.

Martinus: Kein Wunder, dass es den Klosterwaldungen nicht gut ging. Diese waren abgeholzt und die Böden geplündert. Wie sagte seinerzeit ein Mönch zu mir: „Unsere Heyden sind ausgelöckert, an jedem Baum steht beinahe ein Mensch mit Axt, auf jede 10 Schritte ein Schaf, eine Kuh oder ein Pferd“.

Gabriel: Das stimmt. Um 1800 war der Wald im Klosterland am Ende, es gab keinen nennenswerten Baumbestand mehr. Wenn ich aus Neuzelle nach Siehdichum kam, bin ich über kahle Felder geritten. Ausnahme waren die ausgedehnten Wälder in Siehdichum, in denen wir jagen konnten. Hier, wo wir uns erholen wollten, hatten wir einen anderen Blick auf die Landschaft. Die Jagd sollte in wilder, ungezügelter Landschaft stattfinden.

Martinus: Nach unserer Zeit war dann Friedrich II ein Fürsprecher für die Wiederaufforstung. Er erließ, dass die Wälder besser in Ordnung gehalten und in deren sandigsten Gegenden Kiefern und Linden angepflanzt werden sollten.

Gabriel: Das lag aber auch daran, dass er in Sandverwehungen mit der Kutsche stecken geblieben ist. Die Wege waren unbefahrbar. Durch Kiefernwälder wollte er dies unterbinden. So hat er die Kiefer zum Brotbaum Brandenburgs gemacht. In der Oberförsterei Neuzelle machen sie heute 99% des Baumbestands, aus, rund um Siehdichum gibt es noch 10% Eichenbestand. Das kommt noch aus unserer Zeit und stellt auch die Grundlage für die heutige nachhaltige Waldwirtschaft.

Martinus: Sag, Gabriel, was ist aus Eurem Jagdhaus geworden?

Gabriel: Das ist längst abgerissen, aber an seiner Stelle steht heute das Forsthaus der Stiftsförsterei Siehdichum

Fakten:

Klafter: historisches Raummaß für Holz, regional unterschiedlich, entspricht heute etwa 3-4 Raummeter